

AD

OKTOBER 2012

7€
DEUTSCHLAND
ÖSTERREICH
12 SFR SCHWEIZ

ARCHITECTURAL DIGEST. DIE SCHÖNSTEN HÄUSER DER WELT



BEST OF GERMANY

MÄRCHEN UND MODERNE - UNSERE STIL-FAVORITEN



4 194185 407009 10

BLANCA BERNHEIMER

Tochter von ... ist ihr nicht genug. Die Zweitjüngste der Kunsthändler-Dynastie sorgt dafür, dass München wieder leuchtet. Den Glanz alter Meister frischt sie mit Fotokunst auf. Von Irving Penn bis Veronica Bailey

TEXT SIMONE HERRMANN FOTOS JULIAN BAUMANN

München flirrt im Licht, von der Hitze erschlagen liegen Geranien und Sommerastern in den Kübeln. „Herbst oder Winter sind mir lieber“, sagt Blanca Bernheimer in ihren hohen kühlen Galerieräumen an der Briener Straße 7, während die Sonne limonadengelbe Streifen ins Zimmer senkt. Das Licht sei dann „nicht so aufdringlich, und die Farben leuchten“. Und wie sie dabei den blonden Kopf ins Dreiviertelprofil

wendet, die Lippen leicht geöffnet, die graublauen Augen groß und sprechend, scheint es für einen Augenblick, als ob man ein paar Türen weiter, in der Galerie ihres Vaters Konrad O. Bernheimer, vor einem Vermeer stünde. Das Mädchen mit dem Perlenohrring. Perlen trägt die Tochter des Münchner Kunsthändlers und Spezialisten für Barockmalerei zwar keine, und auch sonst wirkt die junge Chefin von Bernheimer Fine Art Photography wenig altmeisterlich. Vermeer

aber bringt die Spezialgebiete von Vater und Tochter auf einen Nenner. „Welch eine Fotografie“, schwärmte Paul Claudel einst über die Kunst des Holländers, „in die dieser im Innern seiner Linse eingeschlossene Maler die äußere Welt einfängt!“

Bereits in der Schule, erzählt Blanca Bernheimer, habe sie fotografiert, sogar in der Dunkelkammer laboriert. Landschaften in Schwarz-Weiß. Einige Zufallstreffer, meint sie, seien wohl darunter gewesen, aber nichts, „womit ich heute zufrieden wäre. Wenn ich es mir hätte aussuchen können, dann würde ich gern wie Michael Kenna fotografieren können, Bilder wie mit dem Tuschpinsel gezeichnet, leicht und flüchtig, aber dennoch bis ins Detail komponiert, jede Wolke ist da an ihrem Platz.“ Die Details sind ihr wichtig. Als kleines Mädchen hat sie mit ihrem Vater und den drei Schwestern fast jeden Sonntagmorgen im Museum verbracht, „Sehen geübt“, so wie andere Lesen und Schreiben. „Mein Vater hat uns spielerische Aufgaben gestellt – wer zuerst den Schmetterling oder den Käfer auf einem Stillleben findet“, erinnert sie sich und erzählt von Abzügen, „Silbergelatine-Prints, die nur minimal in der

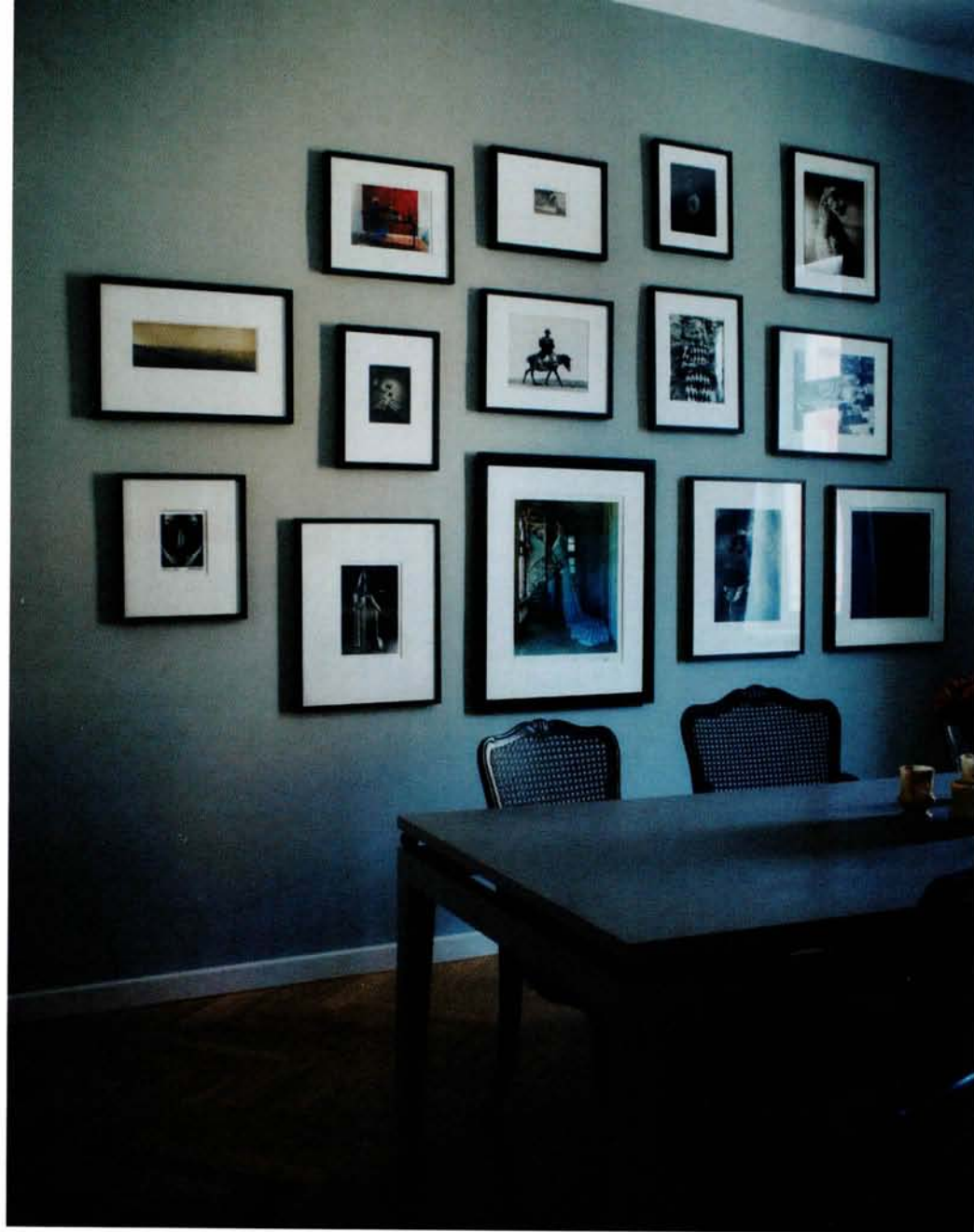
Fiat lux! Der Fotoserie „Shelf Life“ von Veronica Bailey hat Blanca Bernheimer (re.) ein „Hausaltärchen“ in ihrer Bibliothek gewidmet. Im Speisezimmer sitzt sie mit Baileys „Modern Myths“ zu Tisch.



Moodboard: Hinter den maßgefertigten Esstisch hat die Galeristin Geschenke ihrer Künstler gehängt. Das Interieur gestaltete sie mit Michael Sattler. Info im AD Plus.

Tonigkeit voneinander abweichen“, und doch – „was für ein Unterschied!“ Natürlich habe sich durch die Arbeit mit ihren Künstlern auch ihre Wahrnehmung verändert, um nicht zu sagen: die Perspektive. „Zu Silvester waren wir in Havanna, wo ich ein Motiv aufgenommen habe – Che in Pastellfarben auf eine Hauswand gemalt –, das ich später genau so in einer Tageszeitung gesehen habe, der Fotograf muss an derselben Stelle wie ich gestanden haben, selbst der Bildausschnitt war der gleiche“, sagt Bernheimer, die große Namen wie Horst P. Horst, Lucien Clergue, Jeanloup Sieff, Robert Mapplethorpe oder Annie Leibovitz, aber auch eigene Entdeckungen in ihrem Portfolio hat. Silke Lauffs etwa, Veronica Bailey, Mat Hennek, Guido Mocafo oder die Modedesignerin Cathleen Naundorf, deren Haute-Couture-Szenarien gerade die in warmem Grau gestrichenen Galeriewände schmücken. Ein Andenken an ihren letzten großen Coup: „Mister Penn bevorzugt neutrale Farben als Fond für seine Bilder“, ließen die Erben des verstorbenen Irving Penn wissen, als sie diesen Winter „Ethnos“ zeigte, eine viel beachtete Ausstellung seiner Werke, darunter rare Abzüge wie den Platin-Print „Cuzco Children“ von 1948. Ein Juwel der Fotokunst.

„Ich dachte eigentlich an einen Marketingjob in einem Verlag“, sagt die 30-Jährige, die in London Literatur und Philosophie studiert hat. Stattdessen entschied sie sich 2005 dann doch dazu, der Familientradition zu folgen. Obwohl, nicht ganz. „Ich bin die erste Galeristin bei uns“, erklärt sie, während ihr Vater und die Vorfahren ja nie mit Zeitgenossen gearbeitet hätten. „Tote Künstler sind die besten Künstler“, diese Maxime teilt Konrad O. Bernheimer mit seinen Vorgängern Meyer, Lehmann und Otto, die seit 1864 die Geschicke der Familie leiteten. Dass München im Fin de Siècle zu einer der führenden Kunststädte Europas wurde, ist nicht zuletzt ihnen zu danken. In seiner Novelle „Gladius Dei“ beschreibt Thomas Mann in dem „großen Kunstmagazin, dem weitläufigen Schönheitsgeschäft von M. Blütenzweig“



„ICH BIN DIE ERSTE IN UNSERER FAMILIE, DIE MIT FOTOGRAFEN ARBEITET. UND DANN AUCH NOCH MIT ZEITGENÖSSISCHEN! DABEI SAGT MEIN VATER IMMER: TOTE KÜNSTLER SIND DIE BESTEN KÜNSTLER.“

ziemlich unverbrämt das Palais der Bernheimers: „Welch freudige Pracht der Auslage! Die Plastik der Renaissance in vollendeten Abgüssen, nackte Bronzeleiber und zerbrechliche Ziergläser, Triumphe der neuen Ausstattungskunst ... München leuchtete“ – und Bernheimer lieferte die Dekors: Kunst, Antiquitäten, Asiatica und Orientalisches, komplette Interieurs, historistische Märchenwelten für den europäischen Hochadel, Künstlerfürsten oder amerikanische Magnaten.

Eine glorreiche Zeit, die mit der Pogromnacht 1938 ein – glücklicherweise nur vorläufiges – Ende fand. Denn nach dem, was Otto Bernheimer „die restlose seelische und finanzielle Vernichtung“ nannte, kehrte er zurück. Aus Venezuela heim nach München. Er brachte seinen Enkel Konrad und neues Renommee für den





oder für ein Archiv. Sie wollen mit dem Bild leben.“ So wie sie selbst in ihrer Wohnung in Altschwabing mit den Fotografien ihrer Künstler lebt, am Tisch sitzt, Gedanken austauscht. Mit der Serie „Modern Myths“ von Veronica Bailey etwa. Zeitungen, zu stilisierten Zeichen gefaltet, lichte goldene Kreisformen, eine grausilberne Zackenlinie oder ein Oval im Roséton der Gazzetta dello Sport, die Namen aus der griechischen Mythologie tragen: Apollo, Hera, Zeus, Hephaistos und beziehungsreich auf die modernen Mythen der Presse anspielen. Ihre Liebe zum geschriebenen Wort spiegelt sich auch in Baileys „Shelf Life“-Serie, die sie in ihrer Bibliothek als eine Art Hausaltärchen inszeniert hat. Und dann ist da noch die Fotografie von Mat Hennek in ihrem Schlafzimmer. Ein samtener Abend in einem Stadtteil von Tel Aviv, still, von einer eigentümlichen Sanftmut und doch vibrierend vor Energie. „Die Stimmung erinnert mich an meine Zeit in Israel. Von den Menschen dort habe ich gelernt, die Dinge anzugehen und nicht auf morgen zu verschieben oder nur davon zu träumen.“ Morgen hat für Bernheimer Fine Art längst begonnen. □

Fotografien in Schwarz-Weiß sind Blanca Bernheimer (u. im Gegenlicht) die liebsten – „man kann sie so wunderbar mit Farbe kombinieren“. Abelardo Moreells „Shiny Books“ (li. o.) jedenfalls schimmern mit den türkischen Ikat-Kissen umso begehlicher.

„FOTOGRAFIE BRAUCHT EINEN RAHMEN. UND DAMIT MEINE ICH NICHT DEN AUS HOLZ. KUNST SOLLTE MAN IMMER ZU IHRER UMGEBUNG IN BEZIEHUNG SETZEN.“

deutschen Kunsthandel mit. Ein großes Erbe, „dem ich natürlich verpflichtet bin“, sagt Blanca Bernheimer, die sich „um keinen Preis in die Riege der höheren Töchter einreihen wollte, die irgendwas mit Kunst machen“. Ihre Abteilung („eine Assistentin und ich“) finanziere sich selbst, betont sie. Klar, am Anfang musste sie keine Miete zahlen, dazu das Netzwerk von Lieferanten, Versicherungen und Sammleradressen. „Ein echtes Start-up wäre sicherlich viel mühevoller gewesen.“ Trotzdem. Es ist ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Das Publikum der Bernheimer Galerien in München und London (2002 übernahm ihr Vater dort die altherwürdige Gemäldegalerie Colnaghi) habe sich spürbar verjüngt, „Leute zwischen 30 und 40“ besuchten nun die Ausstellungen, in denen sie zeitgenössische Fotografien mit alten Meistern „ins Gespräch bringt“. „Überhaupt kaufen meine Kunden nicht für den Tresor

